

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1916

251 (31.5.1916) Abendblatt

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Abendblatt

Postfach: Karlsruhe 4844

Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 3.20. Von der Geschäftsstelle oder den Abzählern monatlich 75 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.65 vierteljährlich ohne Bestellgeld. Bestellungen in Österreich-Ungarn, Bulgarien, Belgien, Holland, Schweiz bei den Postanstalten. Uebrigens Ausland (Beispielsweise) M. 10.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle.

Erscheint an allen Werktagen in zwei Ausgaben
Beilagen: Je einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“ das vierteljährliche Unterhaltungsblatt „Wälder für den Familienkreis“ und „Wälder für Haus- und Landwirtschaft“

Anzeigenpreis: Die sechspaltige kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf., Resten 60 Pf. Platz, kleine- und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Bei Wiederholung entsprechender Nachdruck nach Tarif. **Beilagen** nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. **Schluss der Anzeigenannahme:** Täglich vormittags 8 Uhr, bzw. nachmittags 8 Uhr. **Redaktion und Geschäftsstelle:** Adlerstraße 42, Karlsruhe

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Redaktion: F. H. Meyer; für Ausland, Nachrichten, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Wacht; Druckverleger: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Resten: A. Hofmann in Karlsruhe

Asiago und Arsiero genommen.

100 Tage Verdunsschlacht.

Seit nunmehr 100 Tagen tobt an den Ufern der Maas nicht nur die an Dauer ausgebreitetste, sondern auch an Erbitterung und Wucht gewaltigste Schlacht, welche die Welt je gesehen hat! Seit 100 Tagen vollzieht sich hier der weitestgehende Zweikampf zwischen Artillerien zweier Gegner, welche über die modernsten und wirksamsten Vernichtungswaffen verfügen, die menschlicher Geist je zu erfinden und eine im Zeitalter glänzendster und glorreicher „Kultur“ höchst entwickelte Kriegswaffen-Technik zu fertigen vermochte! 100 Tage und Nächte schon dauert der unerhörte Kampf zwischen Armeen an, die unter Aufgebot aller Kräfte um den Sieg ringen. In ein Feuermeer, aus dem mächtige Rauchsäulen und giftige Schwaden bergartig zum Himmel aufsteigen und die Sonne verfinstern, sind einst friedliche Stätten verwandelt! Unablässig durchzittert ein bedrückendes Brausen und Krachen, Donnern und Dröhnen von Tausenden und Abertausenden einschlagender und plagernder Geschosse die Luft. Einem endlosen Trommelwirbel gleich hageln Granaten und Bomben herab, um unauferhörliche Feuerflüge erheben die Nacht zum Tage.

Mitten in dieser furchterlichen Hölle atmen Menschen, leibhaftige Menschen von Fleisch und Blut, mit Denken und Fühlen, Empfinden ausgestattet, wie wir alle! Seit 100 Tagen müssen sie alle Schreden dieses schauerlichen Ringens über sich ergehen lassen. Ihre Nerven scheitern gegen jede Empfindbarkeit abgestumpft. Nur der eine Gedanke beherrscht sie, wie sie diese furchterliche Probe auf die Ueberlegenheit bekunden und den Erfolg an ihre Bahnen festbinden! Heere, die viele Hunderttausende auf beiden Seiten umfassen, stehen wie aus Menschenleibern zusammengebaute Kolosse sich gegenüber, Ringkämpfern gleich spannen sie alle ihre Muskeln bis auf das Neueste an, um jedes Nachlassen der Nervenkraft des Gegners, jede Ermüdungserscheinung, jedes auch nur das kleinste Schwanken im Ausgleich der Kräfte zu benutzen, um zu dem vernichtenden tödlichen Streiche auszuholen.

Diese übermenschliche, seit 100 Tagen unausgesetzt anhaltende Schlacht läßt uns in ihrer Größe schon erkennen, daß es sich hier nicht mehr bloß um die Eroberung einer Festung oder einer Anzahl von Verteidigungsstellungen handelt, sondern daß um das Schicksal von Ländern und Völkern gungen wird!

Wie sehr sich Frankreich der Bedeutung der vor Verdun zu treffenden Entscheidung bewußt ist, beweist sein ungeheurer personeller und materieller Kräfteaufwand an jener Stelle. Gewaltige Massen an Streitern hat es hier auf verhältnismäßig kleinem Kampftraum eingesetzt. Vor kurzem stellte unsere Oberste Heeresleitung fest, daß bereits 51 französische Divisionen ins Feuer geführt worden waren. Was das bedeutet, geht aus der einfachen Feststellung hervor, daß Frankreich nach den für den Frieden geltenden Grundsätzen seiner Heeresorganisation für den Kriegsfall überhaupt nur 47 Divisionen aufzustellen geplant hatte, Frankreich führte also seine ganze bewaffnete Macht, die es anfänglich zur Verwärtigung sämtlicher Kampfhandlungen vorgegeben hatte, allein vor Verdun in das Feuer. Die Entschlüsselung des Krieges zwang es weiter, Menschenkräfte aufzubieten und in die Front zu stellen, an deren Verwendung früher niemand auch nur im entferntesten gedacht hätte; dazu konnten die starken kolonialen Truppenverbände, das heute Frankreich insgesamt an Mannschaften noch zur Verfügung hat, dürfte 120 Divisionen kaum übersteigen. Die Stärke dieses Gesamt-Verbandes wäre somit auf der nur 25 Kilometer breiten Kampffront vor Verdun eingesetzt, während die gesamte Frontlinie von Frankreich zu haltende Frontlinie von Arras bis Velfort etwa 550 Kilometer beträgt. 25 Kilometer vom Verduner Kampfabstand also erforderten das gesamte Mannschafsaufgebot, wie 525 Kilometer der gesamten übrigen Front. 51 Divisionen stellen eine Stärke von über 800 Tausend Mann dar, jedoch an jeder Meter dieser Front von 30 Mann und jeder Kilometer von 30 000 Mann verteidigt wird!

Daraus erhellt schon die Bedeutung, aber auch das Ziel der Schlacht vor Verdun. Das erste und oberste Ziel des Krieges ist die Zerkümmern der feindlichen Seeresmacht und ihrer Streitmittel. Darin, daß es durch eine überlegene Taktik der Deutschen Seeresleitung gelungen ist, die Franzosen in einer riesigen Feldschlacht zu zwingen, und das noch dazu an einer ihrer stärksten verteidigten Stellen, an welcher

Erfolgreiche Unternehmungen gegen die Engländer und links der Maas.

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 31. Mai. (W.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Torpedoboote, die sich der Küste näherten, wurden durch Artilleriefener vertrieben. Die rege Feuerstätigkeit im Abschnitt zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras hält an. Unternehmungen deutscher Patrouillen bei Neuve Chapelle und nordöstlich davon waren erfolg-

reich. 38 Engländer, darunter ein Offizier, wurden gefangen genommen, ein Maschinengewehr erbeutet. Links der Maas säuberten wir die südlich des Dorfes Camidres liegenden Heden und Büsche vom Gegner, wobei drei Offiziere, 88 Mann in unsere Hand fielen. Beim Angriff am 29. Mai erbeuteten wir ein im Caurette-Waldchen eingebauts Marinegeschütz, 18 Maschinengewehre, eine Anzahl Minenwerfer und viel sonstiges Gerät. Auf beiden Maasufere blieb die Artillerietätigkeit sehr lebhaft.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Oberste Seeresleitung.

Oesterreichischer Vorbericht.

Wien, 31. Mai. (W.T.B. Nicht amtlich.) Amtlich wird verkündet:

Asiago und Arsiero wurden genommen. Im Raum nordöstlich Asiago vertrieben unsere Truppen den Feind aus Gallio und erkümmerten seine Höhenstellungen nördlich dieses Ortes. Der Monte Baldo und Monte Fara sind in unserem Besitz. Die über den Pojina-Bach vorgedrungenen Kräfte nahmen den Monte Briafora. In dem halben Monat seit Beginn unseres Angriffes wurden 30 388 Italiener, darunter 694 Offiziere, gefangen genommen und 299 Geschütze erbeutet.

Eben noch hat es geheißen, die Oesterreicher und Ungarn müßten jetzt etwas ausruhen von ihren bisherigen gewaltigen Leistungen und Erfolgen. Es sei notwendig, eine Pause zu machen, damit die schwere Artillerie nach vorne gebracht und die Proviant- und Munitionsverhältnisse planmäßig geregelt werden könnten. Alle Welt machte sich deshalb darauf gefaßt, daß nun einige Tage weitere größere Erfolge nicht mehr zu verzeichnen seien

und vor den italienischen Festungen Asiago und Arsiero, welche den Weg in die Tiefen sperren, alles zur Belagerung hergerichtet werde. Da kommt bereits als helle Ueberraschung für uns langsame Denker die Nachricht vom Fall der beiden Festungen. Wie in Anblikung im vorigen Jahre Festungen keinen großen Aufwands bieten konnten und eine nach der anderen fiel, so auch jetzt in Italien. Dem Ansturm der Heere unserer Verbündeten hielten die Italiener einfach nicht mehr stand, auch wenn sie zu Anfang noch den guten Willen zeigten. Die bisherigen großen Misserfolge nach einem ganzen Jahr ohne Erfolg liegen dem italienischen Heer offenbar schwer auf den Nerven und nichts demütriert den Erfolglosen mehr, als neuer Misserfolg. Unseren Verbündeten aber wachsen mit dem Erfolg die Kräfte und sie tragen ihren Sieg von den Tiroler Bergen herab, hinein in die italienische Tiefebene. Der österreichisch-ungarische Doppeladler fliegt den Völkern der Doppelmonarchie voraus und zieht stark und mit gewaltigem Flügelschlag über das Land der Trennbrecher. Das rächende Gewitter hängt über dem schönen, aber treulosen Lande mit seinen hinterlistigen Staatsmännern.

Wie sehr sich Frankreich der Bedeutung der vor Verdun zu treffenden Entscheidung bewußt ist, beweist sein ungeheurer personeller und materieller Kräfteaufwand an jener Stelle. Gewaltige Massen an Streitern hat es hier auf verhältnismäßig kleinem Kampftraum eingesetzt. Vor kurzem stellte unsere Oberste Heeresleitung fest, daß bereits 51 französische Divisionen ins Feuer geführt worden waren. Was das bedeutet, geht aus der einfachen Feststellung hervor, daß Frankreich nach den für den Frieden geltenden Grundsätzen seiner Heeresorganisation für den Kriegsfall überhaupt nur 47 Divisionen aufzustellen geplant hatte, Frankreich führte also seine ganze bewaffnete Macht, die es anfänglich zur Verwärtigung sämtlicher Kampfhandlungen vorgegeben hatte, allein vor Verdun in das Feuer. Die Entschlüsselung des Krieges zwang es weiter, Menschenkräfte aufzubieten und in die Front zu stellen, an deren Verwendung früher niemand auch nur im entferntesten gedacht hätte; dazu konnten die starken kolonialen Truppenverbände, das heute Frankreich insgesamt an Mannschaften noch zur Verfügung hat, dürfte 120 Divisionen kaum übersteigen. Die Stärke dieses Gesamt-Verbandes wäre somit auf der nur 25 Kilometer breiten Kampffront vor Verdun eingesetzt, während die gesamte Frontlinie von Frankreich zu haltende Frontlinie von Arras bis Velfort etwa 550 Kilometer beträgt. 25 Kilometer vom Verduner Kampfabstand also erforderten das gesamte Mannschafsaufgebot, wie 525 Kilometer der gesamten übrigen Front. 51 Divisionen stellen eine Stärke von über 800 Tausend Mann dar, jedoch an jeder Meter dieser Front von 30 Mann und jeder Kilometer von 30 000 Mann verteidigt wird!

Daraus erhellt schon die Bedeutung, aber auch das Ziel der Schlacht vor Verdun. Das erste und oberste Ziel des Krieges ist die Zerkümmern der feindlichen Seeresmacht und ihrer Streitmittel. Darin, daß es durch eine überlegene Taktik der Deutschen Seeresleitung gelungen ist, die Franzosen in einer riesigen Feldschlacht zu zwingen, und das noch dazu an einer ihrer stärksten verteidigten Stellen, an welcher

reibungsprozesse, den ihnen die Deutschen aufgedrängt haben, sich erwehren zu können. Da außerdem durch den deutschen Angriff alle französischen Offensivpläne zunichte gemacht wurden, daß sie vor allen Dingen verhindert wurden, ihren Ausfallsplan gegen Metz mit dem Ziele der Eroberung von Elzach-Rothringen zu verwirklichen, sei nur nebenbei erwähnt.

Daß die Franzosen von den bisher von uns genommenen Stellungen uns keine einzige mehr streitig machen konnten, obwohl sie selbst für geringste Gebietsabschnitte Masseneinsätze, und stets erfolglos und noch dazu ungemein verlustreich, wagten, gibt uns die feindliche Gewißheit, daß unsere Waffen unbesiegt bleiben werden. Gegen diese Erkenntnis sträubten sich freilich die Franzosen jetzt noch, weil sie sich der furchtbaren Folgen für das Land vollkommen bewußt sind. Im Vertrauen auf die deutsche, durch die glänzenden Selbentwürfen unserer ungleichlich tapferen Verdunkämpfer gewährleistet Unüberwindlichkeit können wir jedoch den Eintritt dieses Zeitpunktes in aller Ruhe abwarten.

Eine englische Mohrenwäsche.

London, 30. Mai. (W.T.B.) Meldung des New-Yorker Büros. Das Auswärtige Amt gibt bekannt: Da die deutsche Regierung versucht, die Beschuldigungen des deutschen Reichskanzlers gegen die britische Regierung wegen der Haltung in der bosnischen Krise zu unterlegen, ist es wünschenswert, Tatsachen festzustellen. Oesterreich-Ungarn anerkennt durch einen Federstrich Bosnien und die Herzegovina und änderte dadurch willkürlich einen internationalen Vertrag ab. Großbritannien erhob gegen dieses Vorgehen Einspruch und weigerte sich, es anzuerkennen, bis die anderen Mächte, die an dem Vertrag beteiligt waren, dies taten. Die diplomatischen Agenten der beschuldigten Mächte, die damals unmittelbar interessiert waren, wenn man sie durchsicht, findet man darin genügend Material, um die Beschuldigungen des deutschen Kanzlers zu entkräften. Der erste Teil der Beschuldigung lautet: In der bosnischen Krise wendete Deutschland den Krieg ab. Großbritannien äußerte darüber in Petersburg sein Mißvergnügen. Es wird der Versuch gemacht, dies

durch Anzügen aus den Depeschen des deutschen Botschafters zu erklären, die teilweise auf Gerüchte und Bemerkungen des damaligen Botschafters in Petersburg, Sir Arthur Nicolson, beruhen. Sir Arthur Nicolson erklärt entschieden, daß dieses Gerüchte nicht wahr ist. Es stellte sich heraus, daß von dem deutschen Kanzler während der bosnischen Krise der Vorwurf erhoben wurde, daß die Haltung der britischen Botschaft in Petersburg nicht im Sinne einer friedlichen Lösung war. Nicolson wurde davon verständigt und schrieb am 9. März 1909 an Grey: „Ich weiß ganz genau, daß der Eindruck besteht, daß ich ihn (den russischen Minister des Auswärtigen) in der deutschfeindlichen und österreichfeindlichen Politik bekräftigte. Das ist durchaus unrichtig. Ich habe niemals geraten, eine Richtung einzuschlagen, die die Kluft zwischen ihm und Wien erweitert könnte.“ Das war die Politik, die Nicolson während der ganzen Krise konsequent verfolgte.

Es eribrigt sich auch, auf die gegen Grey erhobene Beschuldigung einzugehen. Eine vom Kanzler gegen ihn persönlich erhobene Beschuldigung ist, daß Grey erklärte, er glaube, daß die britische öffentliche Meinung den Krieg Großbritanniens auf Russlands Seite billige. Grey hat niemals, weder bei einem Diner noch bei einem anderen Anlaß, eine solche Erklärung über die bosnische Krise abgegeben. In einem zusammenfassenden Bericht, den er am 29. Februar 1909 an Sir Arthur Nicolson schickte, fanden folgende Sätze vor: Nichts als wirtschaftliche Zugeständnisse können für Serbien ohne einen erfolgreichen Krieg erreicht werden. Wenn Serbien seine territorialen Ansprüche nicht aufgibt, wird es auch keine Kräfte kommen. Ich erfuhr von Jovanoff im Oktober, daß diese Ansprüche wahrscheinlich schließlich aufzugeben werden müßten. Ich gab zu verstehen, daß wir Anblikung dabei unterliegen würden, durchzusehen, was durch eine diplomatische Unterstüfung erreicht werden kann, daß wir aber die Dinge nicht bis zum Kriege treiben würden. Und weiter: Wir sind der Ansicht, daß es in keinem Verhältnis zu den Interessen, die auf dem Spiele stehen, sein würde, für territoriale Ansprüche Serbiens einen Krieg zu wagen, in den vielleicht der größere Teil des europäischen Kontinents verwickelt werden würde. Die Erklärung des Auswärtigen Amtes schließt: Der Eindruck, den man aus den diplomatischen Aufzeichnungen von 1908/09 erhält, ist, daß der Krieg im Jahre 1909 abgewendet wurde, weil Russland die territorialen Ansprüche gegenüber Oesterreich nicht bis zu dem Punkte eines europäischen Krieges unterstellen wollte. Dieser Standpunkt war auch der der britischen Regierung, die niemals davon abgewichen ist. Wenn Deutschland im Jahre 1914, als die österreichischen Forderungen an Serbien bis zu dem Punkte der Vernichtung der serbischen Unabhängigkeit getrieben wurden, denselben Standpunkt eingenommen hätte, wäre der Krieg damals vermieden worden.

Der Krieg zur See.

Parisi, 30. Mai. (W.T.B.) Temps meldet: Der französische Postdampfer „Ville d'Alger“ hat auf hoher See die Besatzung des englischen Dampfers „Traunkastl“ aufgenommen, der von einem österreichisch-ungarischen Tauchboot versenkt wurde.

London, 31. Mai. (W.T.B.) Playbys Agentur meldet: Der Dampfer „Dalegarth“ (2265 Tonnen) ist gesunken. — Der englische Dampfer „Southgarth“ (2414 Tonnen) ist gesunken. Die aus 22 Mann bestehende Besatzung ist gerettet.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Internierten in der Schweiz.

Es herrscht da und dort Unsicherheit über die Frage, ob die in der Schweiz internierten deutschen Kriegsgefangenen nach ihrer Heilung wieder in die französischen Lager zurücktransportiert werden. Wie uns mitgeteilt wird, ist dem nicht der Fall, da die Gefangenen nach ihrer Heilung bis zum Kriegsende in der Schweiz verbleiben, also nicht mehr nach Frankreich zurück verbracht werden.

Die Angst vor der Wahrheit.

Die französische Regierung befürchtet außerordentlich, daß durch die ausgetauschten Kriegsgefangenen das französische Volk über die wirklichen Verhältnisse in den deutschen Kriegsgefangenenlagern und Deutschland überhaupt unterrichtet werde. Deshalb hat die französische Zensur es den Zeitungen besonders streng verboten, irgend etwas der Wahrheit entsprechendes hierüber zu bringen. Aber die französischen Justizbehörden kommen in einem neutralen Staat, die Schweiz und hier lassen sich die Ge-

fängenen nicht so leicht mundtot machen. Immerhin versucht man französischerseits alles, um die Veröffentlichung von Aussagen der französischen Gefangenen über ihre Erlebnisse in Deutschland zu verhindern, und dieser Versuch wird besonders dann unternommen, wenn es sich darum handelt, nichts nach Amerika hinüber kommen zu lassen, was die dort in Masse verbreiteten Schauerlegenden über die angeblich furchtbare Behandlung der Kriegsgefangenen bei uns klingen lassen könnte. So kann man jetzt in Montreux am Genfer See folgendes Plakat jeweils dann lesen, wenn französische Austauschgefangene diesen Ort passieren:

Warnung!

Den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten Frankreichs! Laßt Euch nicht über Eure Gefangenenschaft in Deutschland durch sogenannte Amerikaner beiraten, die von Amerika nicht mehr haben, als das völlige Fehlen des Bares und Schnurbarthes und sonst nichts. Laßt Euch nicht durch diese große List überlisteln!

Dieses Plakat, das glücklicherweise niedrig genug gehängt wird, bedarf keines weiteren Kommentars. Es ist das lapidare Zeugnis für die Angst Frankreichs vor der Wahrheit im neutralen Ausland.

Warum die französische Regierung unsere Kriegsgefangenen in Afrika zurückhält.

Die französische Presse leidet nicht an altem großer Offenheit, sie und da aber plaudert ein Blatt etwas aus, das allerdings, vom französischen Standpunkt aus, besser verschwiegen geblieben wäre. So unterrichtet uns die Libre Parole vom 6. Mai d. J. am Schlusse eines Artikels „Cux et Nous“ über die Gründe, die für die französische Regierung ausschlaggebend waren bei der Unterbringung deutscher Kriegsgefangener in Algier und Marokko. Es heißt da:

„Deutschland ist, das wissen wir sehr genau, während der Krieg, doch mehrere Tausend seiner unbesiegbaren Krieger mit landwirtschaftlichen Arbeiten in Algier und Marokko beschäftigt, was zur Folge hat, daß in der Vorkriegszeit der Eingeborenen das Brot für alle dieser Manneskräfte von gestern und morgen ruiniert sein wird. Aber dieses politische Mandat, das unsere Regierung ganz offen eingestehen könnte, hat keinerlei Aussicht, in Deutschland ebenfalls ausgeführt zu werden.“

Ein Reichensachsbericht des General Saigs.

Amsterdam, 30. Mai. Reuter meldet aus London, General Saig sandte einen Bericht, der die Werte umfaßt, seitdem er am 19. Dezember 1915 das Oberkommando der britischen Streitkräfte in Frankreich übernahm. In dem Bericht heißt es:

Während dieser Zeit hat der Feind nur einen einzigen Offensivstoß in größerem Maßstab unternommen und zwar gegen unsere französischen Verbündeten bei Verdun, wo der Kampf sich sehr in die Länge zog. Das Ergebnis entsprach den hohen Erwartungen der französischen Armee und war für die Sache der Verbündeten von großem Nutzen. Die Offensive kostete dem Feind schwere Verluste an Menschen und Material, und er brachte diese Opfer, ohne irgendwelche Vorteile als Gegenwert zu erhalten. Während des Kampfes fanden meine Truppen in Bereitshaft, um einzugreifen, wenn dies nötig werden sollte, aber die einzige Hilfe, die unsere Verbündeten erboten, war indirekter Art und betraf die Abziehung französischer Truppen von einem Teil der Westfront. Es war mir angenehm, diese Hilfe bringen zu können. Die Durchschiebung dieser Abziehung auf einer beträchtlichen Frontlänge, die in überaus enger Verbindung mit dem Feind stand, war etwas heiliger Art, aber sie konnte trotzdem mit vollem Erfolg dank der Zusammenarbeit und dem guten Willen von Offizieren und Mannschaften und dem guten Willen an Unternehmungsgeist des Feindes durchgeführt werden. In der britischen Front fanden während der letzten fünf Monate keine Kämpfe von derselben Größe wie bei Verdun statt, aber trotzdem waren unsere Truppen weder müde noch untätig. Obgleich der Kampf im allgemeinen nicht heftig war, dauerte er doch überall ununterbrochen fort, und kleine lokale Kämpfe sind zu verzeichnen. Während der Kriegszeit ist die Zahl der Truppen unter meinem Kommando durch das Eintreffen neuer Formationen aus der Heimat und die Ueberweisung anderer Truppen vom Osten beträchtlich vermehrt worden, und dieser Zuwachs ermöglichte die Abziehung der französischen Armee während der Verdunkämpfe. Unter den neu eingetroffenen Truppen befinden sich ein australisches Korps und weiterhin kanadische und südafrikanische Truppen, wodurch die Kolonien jetzt einen wertvollen Teil der in Frankreich kämpfenden Streitkräfte stellen. Bei der Uebernahme des letzten Berichtes, ehe ich das Kommando übernahm, hatten die indischen Truppen Frankreich verlassen, um im Osten Dienste zu tun. Ein Jahr lang haben sie unter Bedingungen, von denen sie sich nichts hätten träumen lassen und in einem Klima, das von ihnen besonders schwierig zu ertragen war, wertvolle und tapfere

Dienste geleistet. Ich bewaure ihre Abreise, zweifle aber nicht, daß sie auch weiterhin dieselben tapfern und wirksamen Dienste an anderen Plätzen leisten werden, die sie hier geleistet haben.

Dieser Bericht, bemerkt dazu die Straßburger Post, ist ein Rechtfertigungszeugnis des britischen Oberkommandierenden, der sich offenbar gegen einige französische Vorwürfe an die britische Armee decken will, und eine Dankesformel an die Indianer, die sich in Frankreich weiter für die englischen Interessen abschlagen lassen.

Amsterdam, 31. Mai. (W.A.B.) Neuere von den Dag bemerkte zu dem Bericht des General Saig, in dem dem 19. Dezember 1915 und heute gemeldet wird, daß die Engländer es den Franzosen ermöglicht hätten, Truppen von diesem Teil der Front zurückzugeben, um dem Druck der Deutschen bei Verdun Widerstand zu leisten. Dieses Kunststück erscheint uns als einziges Resultat und die Tüchtigkeit der Millionenarmee in mehr als fünf Monaten als recht armelig. Wenn wir Engländer wären und mit Vertrauen, aber auch mit Ungeduld einem entscheidenden Siege der Ententearmee entgegengehen würden, so würde uns der Bericht Saigs ärgern, denn darin wird mit vieler Genugtuung registriert, daß es den Engländern mit großer Mühe gelungen ist, ihren Bundesgenossen bei Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes zu helfen. Das ist es doch eigentlich nicht, worauf sie hinaus wollen. Die Engländer und Franzosen führen an der Westfront keinen Defensivkrieg mehr, sondern wollen den Feind das eroberte Gebiet wieder entreißen. Daß die Sunberrantende, die nach Frankreich geschickt worden sind, nicht mehr erreichen konnten, als den Franzosen zu ermöglichen, die Truppen, die zwischen Souchez und Vimy standen, nach Verdun zu schicken, würde uns, wenn wir englische Bürger wären, mühsam stimmen, oder erziehen, und wir glauben auch, daß die oppositionelle Presse dieser Stimmung Ausdruck geben wird. Natürlich wird wieder gesagt werden, daß es nicht in der Absicht der Ententeleitkräfte lag, in dem Bericht, in dem General Saig berichtet, eine große Offensive anzufangen, sondern daß damit gewartet werden müßte, bis Lord Derbys andere Weisheiten in genügender Zahl an der Front erschienen seien. Wenn aber die neu angekommenen Weisheiten dazu dienen müßten, die Lücken in der französischen Armee infolge der Kämpfe bei Verdun auszufüllen, so wäre sie nicht mehr für die große Offensive verwendbar, die schon seit Wochen im Gange sein müßte, wenn sie noch in diesem Sommer zu einem entscheidenden Erfolge führen sollte. Dieß alles bestätigt unsere Ansicht, daß die Deutschen bei Verdun dadurch, daß sie die französischen Truppen an sich zogen, tatsächlich ihr Ziel erreicht haben, nämlich die große Offensive zu erschweren oder unmöglich zu machen.

Der Krieg im Orient.

Ein Weißbuch über Kut-el-Amara.

Rotterdam, 31. Mai. (W.A.B.) Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus London: Der Staatssekretär für Indien hat eine Sammlung von Deutschen Lohnschändens, Nixons und des Bischofs an den Staatssekretär für Indien als Weißbuch veröffentlicht. Wie bekannt, hat die Times i. J. behauptet, daß Lohnschändens gegen einen Vormarsch auf Bagdad mit unzureichenden Kräften protestiert habe. Durch das jetzt erschienene Weißbuch wird die Angelegenheit der Niederlage von Kut-el-Amara in ein neues Licht gerückt. Es geht daraus hervor, daß Lohnschändens am 3. Oktober, als er über eine Division versetzte, Nixon wissen ließ, daß er mindestens drei Divisionen benötige. Nixon sandte ihm hierauf kleine Verstärkungen, die er zur Hand hatte, und teilte ihm mit, daß noch zwei Divisionen aus Europa kommen würden. Nachträglich versuchte Nixon die Schuld von sich abzuwälzen, indem er darauf hinwies, daß Lohnschändens mit den Verstärkungen zufrieden zu sein schien und sein Erläutern nicht wiederholte. Lohnschändens erklärte in einem Telegramm, das er im April an den Bischof abschickte, daß ihm als Unterbefehlshaber keine Verantwortung treffe, da er seine Meinung ja einmal bekannt gegeben habe. Der Bischof seinerseits erklärte, daß die Auffassungen der Unterbefehlshaber nicht zu seiner Kenntnis gelangt seien. Er habe sich allein durch die Auffassung Nixons bestimmen lassen, da dieser der indischen Regierung gegenüber für die Folgen verantwortlich gewesen sei. — Daily Telegraph schreibt dazu, daß sich der Wortwurf, der Vormarsch auf Bagdad sei mehr auf Veranlassung von Politikern als von Militärs beschlossen worden, als unbegründet herausgestellt habe und daß Nixon angeklagt der berechtigten Warnungen Lohnschändens kaum von einem ernstlichen Mangel an Vorurteil freizusprechen sei. — Daily Chronicle ist der An-

sicht, daß es stark übertrieben sei, den Vormarsch unverständlich zu nennen. Es sei ein verwegener Zug gewesen und er habe trotz der lokalen Niederlage einen sehr günstigen Einfluß auf die übrigen Kriegsschauplätze in Asien gehabt. Der eigentliche Fehler, den man suchen müsse, bestehe darin, daß man veräußert habe, Kut-el-Amara zwischen Dezember und März zu entsetzen.

Deutschland.

Berlin, 31. Mai 1916.

Elfaß-Lothringen.

Die Reise des Reichskanzlers nach Süddeutschland wird in politischen Kreisen mit einer künftigen Neuordnung Elfaß-Lothringens in Verbindung gebracht. Schon gelegentlich der Berufung des bisherigen elfaß-lothringischen Staatssekretärs, des Grafen Roderer, zum Reichsfinanzsekretär, wurde an dieser Stelle der Vermutung Ausdruck gegeben, daß gerade diese Neuordnung im Reichsland zu beurteilen sei. Dieser Auffassung könnte nun die Bestellung eines neuen Staatssekretärs für Elfaß-Lothringen, des Freiherrn von Lichamerer, widersprechen. Das ist aber nicht der Fall. Es ist selbstverständlich, daß gerade in der Kriegszeit Elfaß-Lothringen nicht ohne Regierungsspitze sein kann. Einer Neuordnung der staatsrechtlichen Verhältnisse in Elfaß-Lothringen aber würde eine solche Berufung keineswegs im Wege stehen. Es dürfte zutreffend sein, gerade die Kanzlerreise und die Besuche insbesondere an bayerischen Hofe, mit diesen Fragen in Verbindung zu bringen. Freilich können heute noch nicht einmal Umrisse der künftigen Verhältnisse gezeichnet werden. Daß aber tiefgreifende Veränderungen staatsrechtlicher Natur nach dem Kriege Platz greifen, dürfte nach dem Urteile politischer Kreise heute schon ziemlich feststehen.

Steuerfragen in Preußen.

Berlin, 30. Mai. (W.A.B.) Das Abgeordnetenhaus hat heute die Vorlage betr. die Erhöhung der Zuschläge zur Einkommensteuer und zur Ergänzungsteuer für das Etatsjahr 1916 unbeanstandet angenommen. Dagegen stimmten nur die Sozialdemokraten. Mehrere anderer Parteien wandten sich gegen das Eingreifen des Reiches in die für die Einzelstaaten vorbehaltenen Steuerobjekte. Auch Finanzminister Dr. Lenge erklärte, daß man sich dem weiteren Eingreifen des Reiches in die für die Einzelstaaten vorbehaltenen Steuerquellen entgegenstellen müsse.

Berlin, 30. Mai. (W.A.B.) Das Abgeordnetenhaus bewies in seiner heutigen Sitzung den Zusatzantrag zu dem zwischen Preußen, Bayern, Württemberg und Baden abgeschlossenen Staatsvertrag über die Lotterieverhältnisse an eine Kommission.

Baden.

Karlsruhe, 31. Mai 1916.

Landjäger, nicht mehr Gendarmen.

Mit Genehmigung des Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha sollen die Gendarmen des Herzogtums künftig die Dienstbezeichnung Landjäger führen, die zum Gendarmenwachmeister ernannten einfach den Titel Wachtmeister. Das herzogliche Gendarmenkommando heißt künftig der Herzogliche Oberwachmeister. Jetzt, wo überhaupt nur den entbehrlichen Fremdwörter aufgeräumt werden soll, namentlich mit den französischen, wäre es wohl an der Zeit, daß der badische Gendarm wie im benachbarten Württemberg, dem Landjäger weichen müßte, zumal das Fremdwort Gendarm eines der abgeschmacktesten ist. Das gewöhnliche Volk weiß nicht, ob das Wort Schand-arm heißt, oder Schandarm, und liest Gendarm wie Gändarm oder Gansdarm, und hat seine Ahnung davon, was das Wort eigentlich bedeutet: gens d'armes = Waffenmänner; bewaffnete Schutzmannen.

Chronik des ersten Kriegsjahres.

1. Juni 1915. Bei Arros und im Briesterwalde abgewiesene feindliche Angriffe. — Die vielumstrittene Jaderfabrik westlich Souchez ist von unseren Truppen wieder genommen worden. — Zwei weitere Werke der Festung Brzmyst sind von den verbündeten Truppen erobert worden. — Außerdem erfolgreiche Gefechte bei Ribau, Gamble und an der Dubissa. — Die Siegesbeute auf dem östlichen Kriegsschauplatz beträgt bei den verbündeten Truppen: 663 Offiziere, darunter zwei Generale und 268 869 Mann gefangen und 251 Geschütze und 576 Maschinengewehre erbeutet. — Der Sitz des russischen Generalgouvernements in Galizien ist von Wemberg nach Brody verlegt. — In Larin kam es wiederum zu Babelauschreitungen.

Lebensmittelversorgung.

Die Frage der Lebensmittelausfuhr aus Deutschland. Berlin, 30. Mai. (W.A.B.) In der letzten Zeit ist in der Presse mehrfach die Beschränkung geübert worden, daß eine Ausfuhr von Lebensmitteln aus dem Gebiete des deutschen Reiches stattfindet. Tatsächlich ist jedoch die Ausfuhr aller irgendwie wichtigen Lebensmittel — jetzt auch des Spargels — verboten. Der Reichskanzler ist zwar ermächtigt, Ausnahmen von dem Verbot zu gestatten. Es besteht jedoch Übereinstimmung zwischen dem Reichsamt des Innern und dem Kriegsernährungsamt, daß die Zahl dieser Ausnahmen auf das geringste denkbare Maß beschränkt und daß in jedem einzelnen Fall eine scharfe Prüfung im Einvernehmen mit dem Kriegsernährungsamt stattfinden soll. Völlig läßt sich eine Ausfuhr von Lebensmitteln aus Deutschland aus geographischen Gründen nicht vermeiden. Ebenso wie beispielsweise reichliche deutsche Orte an der österreichischen Grenze auf den Bezug von Lebensmitteln aus dem benachbarten österreichischen Gebiet angewiesen sind, ist es umgekehrt auch eine Anzahl österreichischer, namentlich böhmischer Industriestädte, die die Einfuhr von Lebensmitteln aus den benachbarten deutschen Kreisen nicht entbehren können. Wenn jedoch gelegentlich in Zeitungen der Vermutung Ausdruck gegeben wird, daß eine Ausfuhr von Obst und Gemüse nach Holland und Dänemark und damit mittelbar eine Begünstigung der Versorgung Englands stattgefunden habe, so ist dies völlig unzutreffend.

Die Versorgung Polens mit Lebensmitteln.

Stockholm, 30. Mai. (W.A.B.) Raut Ewenska Dagblad haben die Ententeländer jetzt eingewilligt, daß von Amerika gefandene Lebensmittel nach Polen durchgelassen werden, vor allem unter der Bedingung, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn versprechen, aus den von ihren Truppen in Polen besetzten Gebieten keine Lebensmittel auszuführen. Man wartet nun mit Spannung auf die Antwort der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung. Da es aber auf jeden Fall noch 5 bis 8 Wochen dauern wird, bevor die Lebensmittel aus Amerika eintreffen, hat sich der polnische Vertrauensmann zusammen mit der amerikanischen Hilfskommission an die Behörden der skandinavischen Staaten mit der Bitte um Vortretung von Lebensmitteln gewandt. Norwegen hat schon 4000 Tonnen Getreide und Mehl versprochen. Man hofft, auch von Schweden einen solchen Vorschlag zu erhalten, der dann bei Eintreffen der Sendungen aus Amerika wieder zurückerstattet werden soll.

Chronik.

11. Forzheim, 30. Mai. Der Bädermeister Heinrich Mayer ist hier im Alter von 65 Jahren gestorben. Mayer hat in der Zeit, als Forzheim in ungeachteter Weise wuchs, vor etwa 25 Jahren, zunächst einige kleinere Baupetitionen glücklich durchgeführt. Er gab dann seine Bäderei auf und wurde Baumunternehmer. Hier wagte er sich an bedeutende Geschäfte heran, jedoch er schließlich sich gezeugen sah, sein Unternehmen aufzugeben. Er wurde zunächst Vermittler auf dem Baumarkt, dann Leihhändler und endlich wieder Bädermeister. Mayer gehörte von 1887 an mehrere Jahre hindurch dem Bürgerausschuß an.

Der Feldkaplan.

Roman aus der Zeit des Weltkrieges.
Von Franz Wischmann.
(Nachdruck verboten.)

19) (Fortsetzung.)

Von den Bergen war schon der Schnee geschmolzen und in den Tälern entfaltete der Frühling seine prächtigste Pracht, als der Unterjuchungsrichter in Nettenbach, der bereits die ausschichtslosen Ästen hatte schließen wollen, dem Gendarmenkaplan in Achenbrunn neue Befehlungen hatte zukommen lassen. Es handelte sich vorläufig nur um anonyme Zuschriften, aber sie häuften sich in solcher Weise, daß man genötigt war, Stellung dazu zu nehmen. Die in der neuen Richtung anzustellende Unterjuchung sollte einseitigen so auffällig, als möglich geführt werden, und der Kommandant, der in der letzten Zeit wieder häufiger in Achenbrunn erschien, ging dementsprechend auch mit äußerster Vorsicht zu Werke. Erst nachdem er alle dem Gericht namhaft gemachten Personen im Stillen vernommen, glaubte er endlich selbst, auf der rechten Spur zu sein, und hielt den Zeitpunkt für ein entscheidendes Vorgehen gekommen.

Winter dem Garten des „Weißen Lamm“ führte der Weg zum Trübengrund vorbei. Gundl wußte, daß dies heute dorthin seinen Reviergang machte. Da die Mutter bei einem Gaste in der Wirtschaft saß, ging sie unter dem Vorwande, ein wenig das Unkraut jäten zu wollen, schnell hinaus. Gemächlich genossen die Liebenden an solchen Tagen ein Viertelstündchen trauten Beisammenseins, und als das Mädchen

durch das dicke Gerank des wilden Weins spähte, sah auch richtig der Jäger schon da.

Ganz still und einsam war es um die vermochte Holzbank in der versteckten Laube, die abseits von dem auf der anderen Seite liegenden Wirtsgarten von den Hausbewohnern nur selten benutzt wurde. Lieber dem Bache, der nahe dem Eingang vorüberfloss, lag mit warmem Glanze die Maienonne, Mäden und Fliegen summten und von den Fächeln wädhern des Schwarzenbachtals wehte ein kräftiger erfrischender Garzerzug herüber.

So still war's, daß es wie ein Unrecht erschien, das feierliche Schweigen durch tändelndes Geplauder zu stören. Wortlos lehnte Gundl an des Jägers Seite und dachte an den Frühling vor einem Jahre zurück.

Lange hatte es bei ihr genährt, jenes seltsame, unverständliche Sehnen und Suchen der reifenden Mädchenjahre. Was ihr fehlte, wußte sie nicht, aber den Gedanken darüber nachzuhängen, tat wohl und weh zugleich. Geheimnisvoller als sonst klang das Gemurmel der Wellen im Schwarzenbach, heiße Schauer wehten sie aus dem Duft der Blumen an und Mond und Sterne fanden wie leuchtende Blätter an Himmel. Bald begann ihr Blut zu kochen, bald pulsierte es schnell und heiß durch die Adern, wenn sie über ihre Lösung nachgrübelte.

Zärtlich ruhten die Augen des Jägers auf Gundls anmutiger Gestalt, auf den übigen braunen Flechten, die ein in der Sonne blinkender Ramm zusammenhielt. Sorgsam entfernte seine weiterabwärts Band eine kleine grüne Raupe, die auf den blaugestreiften Rock des Mädchens herabgefallen war, und wuschte ihr das rotfeldene Bruststück über dem dunklen

Wieder zurecht. Dabei summt seine volle reine Stimme halblaut ein Lied:

Da drunten im Tale geht's Bachert so trüb,
Und ich kann dir's nicht behlen, ich hab dich so lieb,
Und sag ich dir's gehnol: ich hab dich so lieb,
Und du gibst mir kein' Antwort, so wird mir's ganz trüb.

Gundl gab keine Antwort, sie träumte weiter, und ihre schlanken Finger spielten mit den Anhängeln seiner Uhrkette.

Blötzlich gab es ihr einen Auf, sie richtete sich auf und sah den Jäger mit zweifelnd-fragenden Augen an, denn bisher hatte sie an die Wahrheit des Geredes nicht glauben können. „Mein Gott, wehst Du denn nicht, was Dir fehlt?“

Er suchte zusammen und versärbte sich. „Was soll mir fehlen, wenn ich Dich habe,“ suchte er zu scherzen. „Aber ich meine doch da, an Deiner Uhrkette, das silberne Herz, das ich Dir vorm Jahr gegeben hab.“ „Das silberne Herz,“ wiederholte dies in wachsender Verlegenheit, „ja, ist es denn nicht da, es muß doch —?“

Ein nie gekannter Argwohn war in Gundl erwacht. Sie beobachtete ihn scharf, als er jetzt unter den Anhängeln seiner Kette zu suchen begann. Die Ueberzeugung, die er in Wort und Wienem kundgab, machte nicht den Eindruck der Wahrheit. Er mußte den Verlust schon gekannt haben. „Gimmel, ich werde es doch nicht verloren haben,“ stotterte er, „es ist doch immer da.“ „Verloren — wo?“ Eine namenlose Angst zitterte in ihrer Stimme. „Ich weiß nicht. Die Lösung wird gedrohen sein,

Vielleicht liegt es zu Hause. Ich werde nachsehen.“ Seine Worte kamen in überstürzter Hast hervor.

„Du mußt es finden, Gies. Am Tage meiner ersten Kommunion erhielt ich es vom Vater. Nichts war mir so teuer als die Kette her, die ich es auf meiner Brust trug. Wärs Du nicht gekommen, läge es noch heute da. Aber Dir mußte ich's geben, denn Du warst mir mehr als Vater und Mutter, Dich liebte ich mehr als mich selbst.“

„Liebe, liebe Gundl,“ suchte er sie zu beruhigen und streifte ihr weiches Haar.

Ein Schauer ging bei der Verührung durch ihren Leib, mit schredhaften Augen sah sie zu ihm auf. „Es wird doch kein Unglück bedeuten?“

„Sei nicht abergläubisch, Kind.“

„Aber wenn es nun ein anderer gefunden hätte,“ fuhr sie stodend fort und eine peinnliche Unruhe spiegelte sich auf ihrem erbläuten Gesichte.

„Nun, so wird er es mir wiederbringen, wenn er ein ehrlidder Mensch ist.“

„Es könnte in unrechte Hände kommen —“

„Ich verließ Dich nicht. Was hast Du denn? Du bist so sonderbar.“

Zu Begriff, so antworten, fuhr sie erschrocken auf: „Jesus Maria, — der Gendarm. Was kann der wollen?“

Vom Hause her durch den Garten kam der Stationskommandant von Achenbrunn. „Herr Jagdauferher!“

Hies schon die Geliebte beiseite. Es war nicht nötig, daß man sie hier bejammern sah. „Wahrscheinlich eine dienstliche Angelegenheit. Er wird mich etwas zu fragen haben. Geh ins Haus, Gundl.“

(Fortsetzung folgt.)

(Zbringen a. N. 30. Mai. In der letzten Woche wurde mit dem Weichen der Frühfrühen begonnen. Der Weizen bringt 35-40 Bq. für das Pfund durch das schlechte Wetter der letzten Tage verzögerten sich die Einbringungsarbeiten. Die Hauptfrühernte beginnt in der nächsten Woche.

Lokales.

Karlsruhe, 31. Mai 1916.

Der Badische Militärverein hielt am Sonntag eine Ausgehübung hier ab. Aus Anlaß des 70. Geburtstages wurde dem Mitgliede des Präsidiums, General Anhäuser, ein Gruppenbild der Präsidiumsmitglieder und Gausvorsitzenden gewidmet. Der Großherzog empfing nachmittags 1 Uhr die Teilnehmer der Sitzung.

Der Reichskanzler in Süddeutschland.

Ankunft in Karlsruhe. Karlsruhe, 31. Mai. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg ist heute nachmittag halb 3 Uhr mit dem fahrplanmäßigen D-Zug von Stuttgart kommend hier eingetroffen. Am Bahnhof wurde der Kanzler im Namen des Großherzogs vom Flügeladjutanten des Großherzogs Generalmajor Herr. Seutter von Löben, namens der badischen Regierung von Herrn Staatsminister Dr. Freiherr von Dürck, sowie vom preussischen Gesandten Erzengel von Eisdenecker begrüßt. Der Reichskanzler, auf dessen Schultern eine so große Verantwortung und Arbeitslast ruht, sah sehr frisch aus und schien in recht guter Stimmung zu sein; er trug feldgraue Uniform geschmückt mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse. Die Begrüßung trug außerordentlich herzlichen Charakter. Der Kanzler unterließ sich längere Zeit mit den zu seiner Begrüßung erschienenen Herren. Als der Kanzler sich zum Fürstentum wandte, wurde aus der Mitte des auf dem Bahnhof versammelten Publikums ein dreifaches Hoch auf ihn ausgebracht. Durch den Fürstentum begab sich der Kanzler zu dem befreundeten Hofmann auf dem Bahnhofplatz, wo er von der dichtgedrängten lebenden Menschenmenge herzlich begrüßt wurde. Der Reichskanzler erwiderte dem Gruß des Publikums auf das freundlichste. Auch auf der Fahrt zum großherzoglichen Schloß wurde der Reichskanzler von dem zahlreichen, ihm erwartenden Publikum freudig begrüßt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 31. Mai 1916.

Im Bundesrat: Die Staatssekretäre Dr. Helfferich, Nagow, Graf Hübner. Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 25 Min. Auf der Tagesordnung steht zunächst ein Nachtragsetat, in welchem u. a. Mittel für die Errichtung eines Gesundheitshauses in Sofia und Erweiterung eines Grundstücks in Konstantinopel verlangt worden. Staatssekretär v. Jagow: Die Wohnungsverhältnisse in Sofia sind nicht günstig, und mit Rücksicht auf die engen Beziehungen zu Bulgarien ist es erwünscht, ein entsprechendes Grundstück für die deutsche Gesandtschaft zu beschaffen. Die bulgarische Regierung teilt diesen Wunsch und hat uns vorbehalten der Zustimmung der Zentralen ein Grundstück zum Geschenk angeboten. (Wieder) Ich bitte die Vorlage anzunehmen. Die Vorlage wird hierauf in erster und zweiter Lesung angenommen. Der nächste Punkt der Tagesordnung Ergänzung des Reichsgesetzes wird auf Antrag (S. 20) zurückgestellt. Es folgt die zweite Beratung des Steuergesetzes. Zunächst findet eine alle Steuern umfassende Generalausprache statt. Herr (S. 21): Das Reich hat bislang nur indirekte Steuern als Steuerquellen benutzt mit Ausnahme der Besitzsteuer und des einmaligen Erbschaftsteuern. Durch die vorliegenden Steuern ist in diesem grundsätzlichen Standpunkt nichts geändert worden. Auch bei der einmaligen Erbschaftsteuer soll kein Brauchverfall geschaffen werden. Die hohen Prozentätze dieser Besteuerung lassen sich durch die außerordentliche Lage rechtfertigen, ablehnen. Weiter bepricht die einzelnen Steuervorlagen und sagt: Der Reichstag hat anstandslos die für die Bilanzierung des gegenwärtigen Etats von der Regierung geforderten Steuern anstandslos bewilligt und aus eigener Initiative das gesamte Ergebnis auf das Doppelte der verlangten Höhe gesteigert. Dies ist ein Schritt in der parlamentarischen Geschichte. Die Tat steht einzig in der parlamentarischen Geschichte da. Ein Volk mit solcher Opferfreudigkeit kann nicht nur nicht vernichtet werden, es wird ungewisslich zu einem endgültigen, glänzenden Sieg gelangen. (S. 22) Dem Steuervorlage teilt schäferische Gedanken. Rechten werden wir, die Verbraucher, die ganze Last zu tragen haben. Die Umsatzsteuer ist eine Steuerbesitzer bedenklicher Art, an eine spätere Ermäßigung der Polizeigehälter glauben wir nicht. Die Tabaksteuer kann nach Friedensschluß auf einer Katastrophe in der Tabakindustrie führen. Bekker und Weber sollten getrennt und entlastet, der Bekker stärker herangezogen werden. Die Regierung würde sich beim Beschluß auf Wiedererhebung des Wehrertrages nicht widersehen. Wir beantragen keine abermalige Erhebung, er rationaler ist, als die Mißgeburt von Wehrertragssteuer in diesem Geleise. (Schluß folgt.)

Seine Erfindung über das Hl. Mesopfer, das seit 1877 Auflage nach Auflage erlebt hat, ist ein Lieblingsbuch nicht bloß des deutschen Meeres geworden, sondern hat durch Uebersetzung in mehrere fremde Sprachen seinen Weg außerhalb Deutschlands und Europas genommen und überall Segen gestiftet. Die weiteren Werte, die seinem rastlos arbeitenden Fleiße entquollen, sind die Erläuterungen der Sequenzen (1888), die zweifelhafte Samentenlehre (1897) und sein neuestes auf Anfang des Krieges erschienen, mit viel Beifall aufgenommenes Werkchen „Gedanken über fastliches Gebetsleben“ (S.-D. Tausend), das der unwiderstehliche Demag nach Arbeit seinen früher gestohlenen Vorlauf, mit dem 70. Jahre seine schriftstellerische Tätigkeit abzuschließen, glänzend abgerunden hat.

Man steht der von allen, die ihn kennen gelernt haben, hochgeachtete Priester am Abschlusse seines 50. Priesterjahrs. Es war auch ein gelungenes Priesterleben, von welchem Sonnenchein und Segen ausgeht auf viele. Mit dem von ihm so hochgeschätzten Dichter Fr. W. Weber kann auch er von sich sagen: Ich habe viele froh gemacht Und stets an mich zuletzt gedacht. Ich wirkte und mein Lohn war Freie.

Trotz aller Stille, in welcher die Feier, begangen wurde, erfuhr der Jubilar zu seinem Ehrentage von vielen Seiten Zeichen der Wertschätzung und Hochachtung. Nachdem schon am Mittwoch die Frauen und Jungfrauen von St. Peter ihre Glückwünsche und Geschenke überreicht hatten, schloßen am Donnerstag sich die Gratulationen der Vorleser und Alumni des Priesterseminars an. Gegen Abend trafen zwei Vertreter der hochw. Kirchenbehörde, die Herren Domkapitulare Dr. Otto und Dr. Weber, hier ein, um namens des Ordinariates ehrenvolle Glückwünsche auszusprechen und ein künftliches Mädchen zu überreichen. Am Jubeltage selbst erschien Herr Bürgermeister Schwaab an der Spitze des Gemeinderates, um ihn unter Worten ehrender Dankbarkeiten für seine seit 44 Jahren schon dem Bischofen treu erwiesene Liebe und Hochachtung zum Ehrenbürger zu ernennen. Seine königliche Hoheit der Großherzog zeichnete den Jubilar durch Verleihung des Ehrenkreuzes des Ordens erster Klasse des Ordens von St. Stanislaus zum Heiligen Stephanus aus. Das ihm schon früher verliehen worden war. Seine Erzengel der hochwürdigste Herr Erzbischof überreichte dem Heine ein herzliches Gratulationschreiben, das durch Herrn Domkapitular Weber bei Tisch in Gegenwart der Anwesenden gelesen wurde, und das wir hier zum Abdruck bringen, weil es eine treffliche Würdigung all der Verdienste darstellt, die der Jubilar im Bereiche von mehr als vier Jahrzehnten um das Priesterseminar und dadurch um die ganze Diözese erworben hat. Dasselbe lautet:

Hochwürdigster, sehr geehrter Herr Jubilar! Der 26. Mai ist der fünfzigste Jahrestag Ihrer Ordination zum Priester. Mit freudigem Danke wenden Sie Ihre Erinnerung dem schönen Tage zu, an dem Gott Ihre Berufung zum Priesteramt durch die Hl. Weihe in der Lateranischen Basilika zu Rom besiegelt hat. Dort hatten Sie den Entschluß gefaßt, mit all Ihren Kräften die ganze Zeit Ihres Lebens Gott zu gehören, für Ihn zu leben und für Ihn zu wirken. Gott hat das Wort des Herrn, das an Sie ergangen ist, nicht leer zu Gott zurück; es ist in reichem Maße erfüllt worden und eine reiche hundertjährige Aebte ist aus dem Samenort aufgeproßt. Fünfzig Jahre liegen zwischen jenem Tage und der Gegenwart. Es sind reiche, fruchtbare Jahre gewesen. Als Kaplan in Meersburg haben Sie Ihre Tätigkeit in der Erzdiözese begonnen; dann sind Sie im Seminar zu Alt-Dreieich dem Unterricht und der Erziehung der Gymnasialkinder vorgesetzt, um bald als Spiritual in das Priesterseminar St. Peter berufen zu werden. Es sollte die Stille Ihrer segensreichen Lebensarbeit sein. Unter fünf Regens haben Sie nun dort seit dem Jahre 1872 an der Heranbildung der Geistlichkeit unserer Erzdiözese gearbeitet. Die gründliche Gelehrsamkeit Ihrer Vorlesungen, wie die beispiellose Hingebung an die Kirche haben Ihre Lehrtätigkeit zum Quell der Erbauung für die große Mehrzahl unserer Priester gemacht. Sie alle danken heute Gott für die Schulung durch Sie, durch die sie zum gründlichen liturgisch geistlichen Verständnis der heiligen Messe und der heiligen Sakramente, der Sequenzen und Gebete der Kirche gelangt sind, und der Freudentag Ihres Jubiläums wird ein Freudentag für die ganze Erzdiözese sein. Ihre Wirksamkeit blieb nicht auf das Gebiet der heimatischen Diözese beschränkt. Durch Ihre Schriften sind Sie der Lehrer vieler Tausende von Priestern in Deutschland, Österreich und der Schweiz geworden und haben hervorragend mitgewirkt, unserem Priesterseminar den Ruf wissenschaftlicher und tüchtiger Tüchtigkeit im ganzen deutschen Sprachgebiet zu sichern. Daher sind Ihnen auch vonseiten des Hl. Vaters wie Ihres Erzbischofs die Auszeichnungen vorzüglichster Ehrennennungen zuteil geworden. Immer ist es die ernste und verantwortungsvolle Aufgabe des Bischofs und der Kirchenregierung, daß der priesterliche Nachwuchs eine gute, feste geistliche Heranbildung erfahre, und große Sorge wagt diese Aufgabe auf die Leiter der Kirche, insbesondere in unseren Tagen. Umso freudiger sprechen wir es aus, daß ein hervorragendes Verdienst Ihres Lebens ist, diese Sorge für den Oberkirchlichen Bereich zu haben. Darum ist uns Ihr goldenes Priesterjubiläum ein willkommenes Anlaß, Ihnen Innein und des Erzdiözesischen Ordinariates Dank für Ihre treue Arbeit auszusprechen. Reicher ist das Annum des Priesterseminars in diesem harten Kriegsjahr allzu klein, um dort der Freude an diesem Tage das volle Echo zu geben. Aber wenn auch einsame Stille über dem Seminar ruht, die Erzdiözese freut sich, Ihre Oberhirte freut sich von Herzen über Ihren Jubeltag und dankt Gott, daß er Sie uns solange zum Segen der theologischen Wissenschaft und der literarischen Erziehung erhalten hat. Möge es Gottes Wille sein, daß Ihnen das Alter die Mäßigkeit und Kraft bewahrt und Sie noch lange und erhalten bleiben, bis Gott Ihnen eine herrliche Krone schenken wird und Sie aus seinem Reiche das Lob hören: Wohltaun, du guter und getreuer Anrecht, geh ein in die Freude deines Herrn. Mit unseren Bestrebungen in Ihnen in freudiger Teilnahme den oberkirchlichen Segen. Gebeten Schloß Pegnitz, den 13. Mai 1916. + Thomas, Erzbischof.

Jubelpriester Msgr. Dr. Sih, St. Peter.

Sein goldenes Priesterjubiläum feierte am 26. Mai der Erzdiözesische Bischof Monsignore Dr. Nikolaus Sih, Subregens am Erzdiözesischen Priesterseminar zu St. Peter.

Wenn nur wenigen Priestern befallen ist, 50 Jahre im Dienste ihrer Hl. Kirche ununterbrochen wirken zu können, so dürfte der Fall, daß ein Gelehrter 44 Jahre an ein und derselben Anstalt tätig gewesen ist, zu den seltensten Ausnahmen gehören. Aber der hochwürdige Jubilar fügte sich in St. Peter von Anfang an wie in seinem Elemente. In den schlichten Worten seiner Erziehung auf einen seitens der Gemeinde ausgesprochenen Glanzwunsch erwählte er, daß er gleich in den ersten Tagen seines Aufenthaltes in St. Peter sich vorgenommen habe: Von St. Peter gehe ich nicht mehr fort; hier will ich leben und sterben. Und er hat die Gemeinde um ein Mitglied auf dem Friedhof. Denn er machte am jüngsten Tage bei der Auferstehung gleich wieder unter dem St. Peter sein. Die Liebe des Jubilars zur Einfachheit und zum Gebete, zum Studieren und zu stillen sich versetzen in die Schönheit der Natur, vorab des ernten, trauten Waldes, kennt, wird verstehen, wie ein solcher Vorfall entstehen und trotz beschwerlicher Erfahrungen, die auch ihm nicht völlig erspart geblieben sind, bis zur Stunde festgehalten werden konnte.

Wenige Priester haben so nachhaltig eingewirkt auf die wissenschaftliche Ausbildung und auf die Erziehung des Meeres für ihren so verantwortungsvollen, hochheiligen Beruf, wie Subregens Dr. Sih. Wer zu seinen Füßen gesessen und seine Vorlesungen gehört hat, der hat unanschauliche Erinnerungen ins Leben mitgenommen, die ihm Norm und Schutz gewesen sind in vielen Tagen des Lebens.

Die stille Zurückgezogenheit im alten „Gotteshaus“ der Benediktiner gab ihm Ruhe und Anregung zu einer reichen schriftstellerischen Tätigkeit, die seinen Namen weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt machte.

ersten Zeit. Die Bevölkerung Eurer Majestät Residenzstadt hat mir auch diesmal wieder soviel Freundschaft erwiesen, daß ich Eurer Majestät auch dafür tiefsten Dank schulde. Bethmann-Hollweg.

Herrn Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, Stuttgart. Eurer Erzengel danke ich herzlich für das lebenswürdige Telegramm. Ich freue mich, daß Sie so gute Eindrücke von München mitgenommen haben, und ich beglücke Ihr verantwortungsvolles Wirken in dieser ersten Zeit mit meinen innigsten Wünschen, die getragen sind von dem Vertrauen, daß Eurer Erzengel alle Kraft einbringen, um die Errichtung des geselligen Zieles, nach dem das gemeinsame Streben aller Bundesstaaten und ihrer Fürsten gerichtet ist, für eine glückliche und gesicherte Zukunft des Deutschen Reichs. Ludwig.

Die Abreise nach Karlsruhe.

Stuttgart, 31. Mai. (W.Z.) Der Reichskanzler ist heute mittags 12.25 Uhr, nachdem er zuvor beim Ministerpräsidenten Dr. von Weizsäcker gefrühstückt hatte, nach Karlsruhe weitergereist. Am Bahnhof waren Ministerpräsident Dr. von Weizsäcker, Staatsrat Freiherr von Linden, der preussische Gesandte von Sedendorf zur Verabschiedung anwesend. Vor dem Bahnhof hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die den Reichskanzler bei der Abfahrt vom Schloß mit stürmischen Gekröse begrüßte. Auch innerhalb des Bahnhofs erwartete den Kanzler ein zahlreiches Publikum. Nach allen Seiten mit freundlicher Miene denkwend, verabschiedete er sich am offenen Fenster seines Salonwagens.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 31. Mai 1916.

Im Bundesrat: Die Staatssekretäre Dr. Helfferich, Nagow, Graf Hübner. Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 25 Min. Auf der Tagesordnung steht zunächst ein Nachtragsetat, in welchem u. a. Mittel für die Errichtung eines Gesundheitshauses in Sofia und Erweiterung eines Grundstücks in Konstantinopel verlangt worden. Staatssekretär v. Jagow: Die Wohnungsverhältnisse in Sofia sind nicht günstig, und mit Rücksicht auf die engen Beziehungen zu Bulgarien ist es erwünscht, ein entsprechendes Grundstück für die deutsche Gesandtschaft zu beschaffen. Die bulgarische Regierung teilt diesen Wunsch und hat uns vorbehalten der Zustimmung der Zentralen ein Grundstück zum Geschenk angeboten. (Wieder) Ich bitte die Vorlage anzunehmen. Die Vorlage wird hierauf in erster und zweiter Lesung angenommen. Der nächste Punkt der Tagesordnung Ergänzung des Reichsgesetzes wird auf Antrag (S. 20) zurückgestellt. Es folgt die zweite Beratung des Steuergesetzes. Zunächst findet eine alle Steuern umfassende Generalausprache statt. Herr (S. 21): Das Reich hat bislang nur indirekte Steuern als Steuerquellen benutzt mit Ausnahme der Besitzsteuer und des einmaligen Erbschaftsteuern. Durch die vorliegenden Steuern ist in diesem grundsätzlichen Standpunkt nichts geändert worden. Auch bei der einmaligen Erbschaftsteuer soll kein Brauchverfall geschaffen werden. Die hohen Prozentätze dieser Besteuerung lassen sich durch die außerordentliche Lage rechtfertigen, ablehnen. Weiter bepricht die einzelnen Steuervorlagen und sagt: Der Reichstag hat anstandslos die für die Bilanzierung des gegenwärtigen Etats von der Regierung geforderten Steuern anstandslos bewilligt und aus eigener Initiative das gesamte Ergebnis auf das Doppelte der verlangten Höhe gesteigert. Dies ist ein Schritt in der parlamentarischen Geschichte. Die Tat steht einzig in der parlamentarischen Geschichte da. Ein Volk mit solcher Opferfreudigkeit kann nicht nur nicht vernichtet werden, es wird ungewisslich zu einem endgültigen, glänzenden Sieg gelangen. (S. 22) Dem Steuervorlage teilt schäferische Gedanken. Rechten werden wir, die Verbraucher, die ganze Last zu tragen haben. Die Umsatzsteuer ist eine Steuerbesitzer bedenklicher Art, an eine spätere Ermäßigung der Polizeigehälter glauben wir nicht. Die Tabaksteuer kann nach Friedensschluß auf einer Katastrophe in der Tabakindustrie führen. Bekker und Weber sollten getrennt und entlastet, der Bekker stärker herangezogen werden. Die Regierung würde sich beim Beschluß auf Wiedererhebung des Wehrertrages nicht widersehen. Wir beantragen keine abermalige Erhebung, er rationaler ist, als die Mißgeburt von Wehrertragssteuer in diesem Geleise. (Schluß folgt.)

Seine Erfindung über das Hl. Mesopfer, das seit 1877 Auflage nach Auflage erlebt hat, ist ein Lieblingsbuch nicht bloß des deutschen Meeres geworden, sondern hat durch Uebersetzung in mehrere fremde Sprachen seinen Weg außerhalb Deutschlands und Europas genommen und überall Segen gestiftet. Die weiteren Werte, die seinem rastlos arbeitenden Fleiße entquollen, sind die Erläuterungen der Sequenzen (1888), die zweifelhafte Samentenlehre (1897) und sein neuestes auf Anfang des Krieges erschienen, mit viel Beifall aufgenommenes Werkchen „Gedanken über fastliches Gebetsleben“ (S.-D. Tausend), das der unwiderstehliche Demag nach Arbeit seinen früher gestohlenen Vorlauf, mit dem 70. Jahre seine schriftstellerische Tätigkeit abzuschließen, glänzend abgerunden hat.

Man steht der von allen, die ihn kennen gelernt haben, hochgeachtete Priester am Abschlusse seines 50. Priesterjahrs. Es war auch ein gelungenes Priesterleben, von welchem Sonnenchein und Segen ausgeht auf viele. Mit dem von ihm so hochgeschätzten Dichter Fr. W. Weber kann auch er von sich sagen: Ich habe viele froh gemacht Und stets an mich zuletzt gedacht. Ich wirkte und mein Lohn war Freie.

Trotz aller Stille, in welcher die Feier, begangen wurde, erfuhr der Jubilar zu seinem Ehrentage von vielen Seiten Zeichen der Wertschätzung und Hochachtung. Nachdem schon am Mittwoch die Frauen und Jungfrauen von St. Peter ihre Glückwünsche und Geschenke überreicht hatten, schloßen am Donnerstag sich die Gratulationen der Vorleser und Alumni des Priesterseminars an. Gegen Abend trafen zwei Vertreter der hochw. Kirchenbehörde, die Herren Domkapitulare Dr. Otto und Dr. Weber, hier ein, um namens des Ordinariates ehrenvolle Glückwünsche auszusprechen und ein künftliches Mädchen zu überreichen. Am Jubeltage selbst erschien Herr Bürgermeister Schwaab an der Spitze des Gemeinderates, um ihn unter Worten ehrender Dankbarkeiten für seine seit 44 Jahren schon dem Bischofen treu erwiesene Liebe und Hochachtung zum Ehrenbürger zu ernennen. Seine königliche Hoheit der Großherzog zeichnete den Jubilar durch Verleihung des Ehrenkreuzes des Ordens erster Klasse des Ordens von St. Stanislaus zum Heiligen Stephanus aus. Das ihm schon früher verliehen worden war. Seine Erzengel der hochwürdigste Herr Erzbischof überreichte dem Heine ein herzliches Gratulationschreiben, das durch Herrn Domkapitular Weber bei Tisch in Gegenwart der Anwesenden gelesen wurde, und das wir hier zum Abdruck bringen, weil es eine treffliche Würdigung all der Verdienste darstellt, die der Jubilar im Bereiche von mehr als vier Jahrzehnten um das Priesterseminar und dadurch um die ganze Diözese erworben hat. Dasselbe lautet:

Hochwürdigster, sehr geehrter Herr Jubilar! Der 26. Mai ist der fünfzigste Jahrestag Ihrer Ordination zum Priester. Mit freudigem Danke wenden Sie Ihre Erinnerung dem schönen Tage zu, an dem Gott Ihre Berufung zum Priesteramt durch die Hl. Weihe in der Lateranischen Basilika zu Rom besiegelt hat. Dort hatten Sie den Entschluß gefaßt, mit all Ihren Kräften die ganze Zeit Ihres Lebens Gott zu gehören, für Ihn zu leben und für Ihn zu wirken. Gott hat das Wort des Herrn, das an Sie ergangen ist, nicht leer zu Gott zurück; es ist in reichem Maße erfüllt worden und eine reiche hundertjährige Aebte ist aus dem Samenort aufgeproßt. Fünfzig Jahre liegen zwischen jenem Tage und der Gegenwart. Es sind reiche, fruchtbare Jahre gewesen. Als Kaplan in Meersburg haben Sie Ihre Tätigkeit in der Erzdiözese begonnen; dann sind Sie im Seminar zu Alt-Dreieich dem Unterricht und der Erziehung der Gymnasialkinder vorgesetzt, um bald als Spiritual in das Priesterseminar St. Peter berufen zu werden. Es sollte die Stille Ihrer segensreichen Lebensarbeit sein. Unter fünf Regens haben Sie nun dort seit dem Jahre 1872 an der Heranbildung der Geistlichkeit unserer Erzdiözese gearbeitet. Die gründliche Gelehrsamkeit Ihrer Vorlesungen, wie die beispiellose Hingebung an die Kirche haben Ihre Lehrtätigkeit zum Quell der Erbauung für die große Mehrzahl unserer Priester gemacht. Sie alle danken heute Gott für die Schulung durch Sie, durch die sie zum gründlichen liturgisch geistlichen Verständnis der heiligen Messe und der heiligen Sakramente, der Sequenzen und Gebete der Kirche gelangt sind, und der Freudentag Ihres Jubiläums wird ein Freudentag für die ganze Erzdiözese sein. Ihre Wirksamkeit blieb nicht auf das Gebiet der heimatischen Diözese beschränkt. Durch Ihre Schriften sind Sie der Lehrer vieler Tausende von Priestern in Deutschland, Österreich und der Schweiz geworden und haben hervorragend mitgewirkt, unserem Priesterseminar den Ruf wissenschaftlicher und tüchtiger Tüchtigkeit im ganzen deutschen Sprachgebiet zu sichern. Daher sind Ihnen auch vonseiten des Hl. Vaters wie Ihres Erzbischofs die Auszeichnungen vorzüglichster Ehrennennungen zuteil geworden. Immer ist es die ernste und verantwortungsvolle Aufgabe des Bischofs und der Kirchenregierung, daß der priesterliche Nachwuchs eine gute, feste geistliche Heranbildung erfahre, und große Sorge wagt diese Aufgabe auf die Leiter der Kirche, insbesondere in unseren Tagen. Umso freudiger sprechen wir es aus, daß ein hervorragendes Verdienst Ihres Lebens ist, diese Sorge für den Oberkirchlichen Bereich zu haben. Darum ist uns Ihr goldenes Priesterjubiläum ein willkommenes Anlaß, Ihnen Innein und des Erzdiözesischen Ordinariates Dank für Ihre treue Arbeit auszusprechen. Reicher ist das Annum des Priesterseminars in diesem harten Kriegsjahr allzu klein, um dort der Freude an diesem Tage das volle Echo zu geben. Aber wenn auch einsame Stille über dem Seminar ruht, die Erzdiözese freut sich, Ihre Oberhirte freut sich von Herzen über Ihren Jubeltag und dankt Gott, daß er Sie uns solange zum Segen der theologischen Wissenschaft und der literarischen Erziehung erhalten hat. Möge es Gottes Wille sein, daß Ihnen das Alter die Mäßigkeit und Kraft bewahrt und Sie noch lange und erhalten bleiben, bis Gott Ihnen eine herrliche Krone schenken wird und Sie aus seinem Reiche das Lob hören: Wohltaun, du guter und getreuer Anrecht, geh ein in die Freude deines Herrn. Mit unseren Bestrebungen in Ihnen in freudiger Teilnahme den oberkirchlichen Segen. Gebeten Schloß Pegnitz, den 13. Mai 1916. + Thomas, Erzbischof.

Letzte Nachrichten

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 31. Mai. (W.Z.) Amtlich wird verlautbart vom 31. Mai 1916, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz. Erhöhte Gefechtsintensität an der bessarabischen Front und in Wolhynien dauert an.

Italienischer Kriegsschauplatz. Die unter Befehl Sr. M. u. N. Hohheit Generalobersten Erzherzog Eugen aus Tirol operierenden Streitkräfte haben Asiago und Asiago getrieben unsere Truppen den Feind aus Gallio und erzwungen seine Höhenstellungen nördlich dieses Ortes. Der Monte Valdo und der Monte Fiarra sind in unserem Besitz. Westlich von Asiago ist unsere Front südlich der Assa-Schlucht bis zum eroberten Punta Corbin geschlossen. Die über den Posina-Fluß vorgehenden Kräfte nahmen den Monte Priavara. Neuerliche verzeigte Anstrengungen der Italiener, uns die Stellung südlich Bettale zu entreißen, waren vergeblich. In dem halben Monat seit Beginn unseres Angriffes wurden 30388 Italiener, darunter 694 Offiziere, gefangen genommen und 299 Gefangene erbeutet.

Heute früh belegten mehrere eigene Seeflugzeuge den Bahnhof und militärischen Anlagen von San Giorgio di Nogara mit zahlreichen Bomben. Im Bahnhofgebäude wurden vier Treffer beobachtet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Nördlich der unteren Bojuzia haben unsere Truppen italienische Patrouillen verjagt. Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Paris, 31. Mai. (W.Z.) Biviani und Thomas sind aus Rußland wieder eingetroffen.

Der französische amtliche Bericht. Paris, 31. Mai. (W.Z.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittags 3 Uhr. Ritts der Marschell'schen Geschützfabrik in der Gegend des Toten Mannes und Camières. Artillerietätigkeit auf dem rechten Ufer und in der Abwehr. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Belgischer Bericht. Wenig lebhafter Artilleriekampf an der Front der belgischen Armee.

Unterbringung kranker Krieger in der Schweiz. Konstant, 31. Mai. (W.Z.) Der Transport der kranken Kriegsgefangenen nach der Schweiz ist nunmehr vorläufig abgeschlossen. Insgesamt wurden im Monat Mai 9647 Franzosen Belgier und Engländer über Konstant in die Schweiz transportiert. Als Austausch gegen die in diesen Tagen in die Schweiz abgeführten Engländer sollen in der nächsten Zeit noch einige deutsche Kriegsgefangene nach Deutschland ausgeliefert werden.

Eine Stiftung des Fürsten zur Lippe für Kriegsinvaliden. Detmold, 31. Mai. (W.Z.) Fürst Leopold zu Lippe hat aus Anlaß seines heutigen Geburtstages eine reich dotierte Stiftung für lipplische Kriegsinvaliden und unterjüngere Hinterbliebene im Weltkrieg 1914/16 gefallener Soldaten ins Leben gerufen, die ihren Sitz in Detmold haben wird.

Verschiedene Nachrichten.

München, 29. Mai. (W.Z.) Kommerzienrat Schmidmayer, mit dessen Namen die Gründung der Aktiengesellschaft für chemische Produkte vorm. F. Schmidmayer, Berlin, verknüpft ist, ist gestorben.

Berlin, 30. Mai. Die D. Z. a. M. meldet aus Charlottenburg: In der Nacht ist der Chemiker Professor Adolf Frank gestorben.

Heilsberg, 29. Mai. (W.Z.) Das Großfeuer in Heilsberg ist unter der tatkräftigen Mitwirkung des Militärs eingedämmt worden. Insgesamt sind 7 Häuser vernichtet worden. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Bern, 30. Mai. (W.Z.) Wie die schweizerische Depeschagentur meldet, mußte gestern in einem Hotel in Interlaken, das zahlreiche französische Kriegsgesangene beherbergt, ein Soldat wegen wiederholten rebellischen Benehmens zur Ordnung gezwungen werden. Der Soldat, ein Legionär, setzte sich zur Wehre und verlor durch Messerstiche mehrere Kameraden. Die Polizei mußte den Ungehorsamen in Gewahrsam nehmen.

Antark, 30. Mai. (W.Z.) Am Montag ist in einer in der Nähe des königlichen Schlosses Cortot-fabri befindlichen Patronenfabrik ein Brand ausgebrochen, der mehrere heftige Explosionen verursachte. Der König erschien an der Brandstelle und leitete persönlich die Löscharbeiten, die nach zwei Stunden erfolgreich beendet wurden. Nach dem amtlichen Bericht ist kein bedeutender Schaden hervorgerufen und die Ursache des Brandes noch nicht mit Sicherheit festgestellt worden. Einige Personen sind leicht verletzt worden. Einer weiteren Meldung zufolge, sind ein Patronenbesitzer, ein Heines Pulverlager und ein Patronenwerk zerstört worden.

Vorläufige Bitterung am 1. Juni: wechselfelnd bewölkt, meist trocken, etwas wärmer.

Wasserstand des Rheins am 31. Mai früh: Schutterinsel 258, gefallen 2. Reß 342, gefallen 1. Mayau 602, gestiegen 3. Mannheim 428, gestiegen 5.

Verlosungen. (Ohne Gewähr.) Berlin, 30. Mai. (W.Z.) In der heutigen Vormittagsziehung der Preussisch-Süddeutschen Nationallotterie fielen 100000 Mk. auf Nr. 20078, 5000 Mk. auf Nr. 29360 34066 100572, 2000 Mk. auf Nr. 661 981 5211 7328 9176 10084 10145 20090 20483 28416 31201 38550 40571 41282 59900 66639 67073 76252 77228 78207 84555 88456 98085 98039 101929 111328 116030 119903 123231 125740 132256 139112 136167 147176 144677 153029 156710 174298 175943 178252 182341 183053 183220 202830 216395 229282.

Berlin, 30. Mai. (W.Z.) In der heutigen Nachmittagsziehung der Preussisch-Süddeutschen Nationallotterie fielen 100000 Mk. auf Nr. 5252 88633, 5000 Mk. auf Nr. 6842 8351 110291, 2000 Mk. auf Nr. 15190 20055 39805 39752 42892 47313 57102 65430 70419 71887 72611 75420 76731 90556 98086 121618 124792 127104 127836 131563 132743 133970 154873 162133 168760 172518 176453 178561 182623 189777 203430 212012 216010 224161.

Auswärtige Gestorbene. (Anmeldungen von auswärts erscheinen unter dieser Rubrik gratis.) Bönndorf (Schw.): Frä. Solas Fischer, 70. J. Freiburg: Antonie Aeger, Friedolin Groß, Hofmalermeister, 68. J. * Mann auf Sophie Haug, 62. J. * Weinhau (S. Württemberg): Josef Reiter, Gemeindevorsteher, 67 1/2 J. * Lauda: Frä. Anna Barbara Geier, Lehrerin, 26. J. * Konstanz: Anton Speer, * Hausen vor Wald: Max Sulzmann, Löwenwirt, 51. J. * Reibheim: Andreas Vogel, Sattler. * Michelbach: Frau Billoria Großmann geb. Nieger.

Des Christi-Himmelfahrtstages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Freitag Mittag.

Hierzu: Blätter für den Familientisch Nr. 15

Lebensversicherung mit Einschluss der Kriegsversicherung für sämtliche Wehrpflichtige, auch für solche, die bereits im Felde ohne jeden Zuschlag

Volle Anzahlung der Versicherungs-Summe, gleichviel, wann der Tod eintritt. Antrag und Polize durch Walter Strauss, Karlsruhe L. B., Zähringerstrasse 110. Telefon 340. (89)

herzog zeichnete den Jubilar durch Verleihung des Ehrenkreuzes des Ordens erster Klasse des Ordens von St. Stanislaus zum Heiligen Stephanus aus. Das ihm schon früher verliehen worden war. Seine Erzengel der hochwürdigste Herr Erzbischof überreichte dem Heine ein herzliches Gratulationschreiben, das durch Herrn Domkapitular Weber bei Tisch in Gegenwart der Anwesenden gelesen wurde, und das wir hier zum Abdruck bringen, weil es eine treffliche Würdigung all der Verdienste darstellt, die der Jubilar im Bereiche von mehr als vier Jahrzehnten um das Priesterseminar und dadurch um die ganze Diözese erworben hat. Dasselbe lautet:

Hochwürdigster, sehr geehrter Herr Jubilar! Der 26. Mai ist der fünfzigste Jahrestag Ihrer Ordination zum Priester. Mit freudigem Danke wenden Sie Ihre Erinnerung dem schönen Tage zu, an dem Gott Ihre Berufung zum Priesteramt durch die Hl. Weihe in der Lateranischen Basilika zu Rom besiegelt hat. Dort hatten Sie den Entschluß gefaßt, mit all Ihren Kräften die ganze Zeit Ihres Lebens Gott zu gehören, für Ihn zu leben und für Ihn zu wirken. Gott hat das Wort des Herrn, das an Sie ergangen ist, nicht leer zu Gott zurück; es ist in reichem Maße erfüllt worden und eine reiche hundertjährige Aebte ist aus dem Samenort aufgeproßt. Fünfzig Jahre liegen zwischen jenem Tage und der Gegenwart. Es sind reiche, fruchtbare Jahre gewesen. Als Kaplan in Meersburg haben Sie Ihre Tätigkeit in der Erzdiözese begonnen; dann sind Sie im Seminar zu Alt-Dreieich dem Unterricht und der Erziehung der Gymnasialkinder vorgesetzt, um bald als Spiritual in das Priesterseminar St. Peter berufen zu werden. Es sollte die Stille Ihrer segensreichen Lebensarbeit sein. Unter fünf Regens haben Sie nun dort seit dem Jahre 1872 an der Heranbildung der Geistlichkeit unserer Erzdiözese gearbeitet. Die gründliche Gelehrsamkeit Ihrer Vorlesungen, wie die beispiellose Hingebung an die Kirche haben Ihre Lehrtätigkeit zum Quell der Erbauung für die große Mehrzahl unserer Priester gemacht. Sie alle danken heute Gott für die Schulung durch Sie, durch die sie zum gründlichen liturgisch geistlichen Verständnis der heiligen Messe und der heiligen Sakramente, der Sequenzen und Gebete der Kirche gelangt sind, und der Freudentag Ihres Jubiläums wird ein Freudentag für die ganze Erzdiözese sein. Ihre Wirksamkeit blieb nicht auf das Gebiet der heimatischen Diözese beschränkt. Durch Ihre Schriften sind Sie der Lehrer vieler Tausende von Priestern in Deutschland, Österreich und der Schweiz geworden und haben hervorragend mitgewirkt, unserem Priesterseminar den Ruf wissenschaftlicher und tüchtiger Tüchtigkeit im ganzen deutschen Sprachgebiet zu sichern. Daher sind Ihnen auch vonseiten des Hl. Vaters wie Ihres Erzbischofs die Auszeichnungen vorzüglichster Ehrennennungen zuteil geworden. Immer ist es die ernste und verantwortungsvolle Aufgabe des Bischofs und der Kirchenregierung, daß der priesterliche Nachwuchs eine gute, feste geistliche Heranbildung erfahre, und große Sorge wagt diese Aufgabe auf die Leiter der Kirche, insbesondere in unseren Tagen. Umso freudiger sprechen wir es aus, daß ein hervorragendes Verdienst Ihres Lebens ist, diese Sorge für den Oberkirchlichen Bereich zu haben. Darum ist uns Ihr goldenes Priesterjubiläum ein willkommenes Anlaß, Ihnen Innein und des Erzdiözesischen Ordinariates Dank für Ihre treue Arbeit auszusprechen. Reicher ist das Annum des Priesterseminars in diesem harten Kriegsjahr allzu klein, um dort der Freude an diesem Tage das volle Echo zu geben. Aber wenn auch einsame Stille über dem Seminar ruht, die Erzdiözese freut sich, Ihre Oberhirte freut sich von Herzen über Ihren Jubeltag und dankt Gott, daß er Sie uns solange zum Segen der theologischen Wissenschaft und der literarischen Erziehung erhalten hat. Möge es Gottes Wille sein, daß Ihnen das Alter die Mäßigkeit und Kraft bewahrt und Sie noch lange und erhalten bleiben, bis Gott Ihnen eine herrliche Krone schenken wird und Sie aus seinem Reiche das Lob hören: Wohltaun, du guter und getreuer Anrecht, geh ein in die Freude deines Herrn. Mit unseren Bestrebungen in Ihnen in freudiger Teilnahme den oberkirchlichen Segen. Gebeten Schloß Pegnitz, den 13. Mai 1916. + Thomas, Erzbischof.

Wenn nur wenigen Priestern befallen ist, 50 Jahre im Dienste ihrer Hl. Kirche ununterbrochen wirken zu können, so dürfte der Fall, daß ein Gelehrter 44 Jahre an ein und derselben Anstalt tätig gewesen ist, zu den seltensten Ausnahmen gehören. Aber der hochwürdige Jubilar fügte sich in St. Peter von Anfang an wie in seinem Elemente. In den schlichten Worten seiner Erziehung auf einen seitens der Gemeinde ausgesprochenen Glanzwunsch erwählte er, daß er gleich in den ersten Tagen seines Aufenthaltes in St. Peter sich vorgenommen habe: Von St. Peter gehe ich nicht mehr fort; hier will ich leben und sterben. Und er hat die Gemeinde um ein Mitglied auf dem Friedhof. Denn er machte am jüngsten Tage bei der Auferstehung gleich wieder unter dem St. Peter sein. Die Liebe des Jubilars zur Einfachheit und zum Gebete, zum Studieren und zu stillen sich versetzen in die Schönheit der Natur, vorab des ernten, trauten Waldes, kennt, wird verstehen, wie ein solcher Vorfall entstehen und trotz beschwerlicher Erfahrungen, die auch ihm nicht völlig erspart geblieben sind, bis zur Stunde festgehalten werden konnte.

Wenige Priester haben so nachhaltig eingewirkt auf die wissenschaftliche Ausbildung und auf die Erziehung des Meeres für ihren so verantwortungsvollen, hochheiligen Beruf, wie Subregens Dr. Sih. Wer zu seinen Füßen gesessen und seine Vorlesungen gehört hat, der hat unanschauliche Erinnerungen ins Leben mitgenommen, die ihm Norm und Schutz gewesen sind in vielen Tagen des Lebens. Die stille Zurückgezogenheit im alten „Gotteshaus“ der Benediktiner gab ihm Ruhe und Anregung zu einer reichen schriftstellerischen Tätigkeit, die seinen Namen weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt machte.

Theater und Musik.

Misbill.

Größt. Hoftheater. Die Oper brachte wieder einmal Friedrich Hofmanns dramatische Symphonie „Misbill“...

steht über den Gesangsstimmen. Die Chöre sind wirkungsvoller und breit melodisiert, alles ist motivisch gehalten...

immerungen nach tiefen Erinnerungen an die Künstlerin von damals, wo die Schönheit, der Schmelz ihrer Stimme alle erfreute...

Hochschulen.

Karlsruhe, 30. Mai. Für Kriegsteilnehmer, die nach dem Kriege die hiesige Technische Hochschule zum ersten Male beziehen...

Freiburg, 30. Mai. Bei der hiesigen Universität sind 224 Studierende darunter 1870 Kriegsteilnehmer...

Reichs-Buchwoche! Schenkt reichlich gute Bücher für unsere tapferen Kämpfer.

Statt besonderer Anzeige. Todes-Anzeige. Verwandten und Freunden machen wir die schmerzliche Mitteilung...

Fahrrad-Reparatur-Werkstätte Carl Steinbach Karlsruhe. Erbsprinzenstr. 36, n. d. Hauptpost.

Hals- u. Lungenleiden. Bei Rotolol-Pillen. In jahrelanger Praxis - vorzügliche Erfolge.

Wohltätigkeits-Aufführung. Allerlei in Bunter Reihe Karlsruher Kinder. Zum Besten vom Karlsruher Hausfrauenbund.

Fidelitas. Verein katholischer Hausleute und Beamten Karlsruhe. Die vereinigten Herren Mitglieder...

Weiß, Weltgeschichte. 22 Bände, sowie Andrees Handatlas, alles wie neu, ist umständlicher billiger abzugeben...

Eine führende Stellung in der Presse Ostdeutschlands. Schlesische Volkszeitung ein. Täglich zwei Ausgaben.

Städtisches Nahrungsmittelamt. Verkauf von Fischen in der Fischmarkthalle. Freitag von vormittags 8 Uhr ab.

Keine Schnaken-Plage. mehr. Eine große Erfindung für das Wohl der Menschheit ist das sein präparierte Universal-Mücken- und Schnaken-Puder...

Polenblut. Operette in 3 Akten von Leo Stein. Musik von Oscar Nedbal. Szenische Leitung: Peter Dumas.

Bei Einkäufen und Bestellungen die auf Grund von Anzeigen in unserem Blatte gemacht werden, bitten wir, sich auf den „Badischen Beobachter“ beziehen zu wollen.

Zu den Kämpfen um Verdun erscheint soeben Sonderkarte von Verdun und Umgebung 1 : 100 000 (Ergänzung zum Kriegskarten-Atlas).

Keine Schnaken-Plage. mehr. Eine große Erfindung für das Wohl der Menschheit ist das sein präparierte Universal-Mücken- und Schnaken-Puder...

Reformhaus L. Neubert. Gesunde Nahrungsmittel und Genussmittel. Karlsruhe, Kaiserstrasse 122.

Druckfaden jeglicher Art fertigt schnellstens an „Badenia“, Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei Karlsruhe.

Entwickeln von Platten und Filmen, Anfertigen von Kopien, Vergrößerungen, Reproduktionen etc., übernimmt bei tadelloser Ausführung...